

die Notwendigkeit betont, den Ursprung jeder völkerrechtlichen Norm zu klären, wie sie sich entwickelt habe und graduell in der Praxis anerkannt wurde. Zugleich rief er seine Kollegen auf, sich der „vernachlässigten Geschichte“ des Völkerrechts anzunehmen, da diese noch „unkultiviertes Land“ sei, das auf seine „Kultivatoren“ warten würde.² Daniel Marc Segesser hat mit seinem ebenso exzellent recherchierten wie hervorragend analytisch interpretierten Buch einen wichtigen Beitrag in diese Richtung geleistet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. z. B. M. Craven, Introduction: International Law and its Histories, in: ders. / M. Fitzmaurice / M. Vogiatzi, (Hrsg.), *Time, History and International Law*, Leiden 2007, S. 1-25.
- 2 L. Oppenheim, *The Science of International Law. Its Task and Method*, in: *American Journal of International Law* 2 (1908) 2, S. 313-356, hier: S. 316 f.

Chang-Tai Hung: Mao's Political Culture in the Early People's Republic, Ithaca: Cornell University Press, 2011, 352 S.

Rezensiert von
Eva-Maria Stolberg, Duisburg-Essen

Die Konsolidierungsphase der Volksrepublik China in den Jahren 1949 bis 1953, also zwischen dem Sieg Mao Zedongs im chinesischen Bürgerkrieg und dem Ende des Koreakrieges, ist für Historiker eine der interessantesten Perioden der chinesischen Zeitgeschichte. Ein zentrales The-

ma stellt dabei die politische Kultur dar, die neue Ideologie und die neue Gesellschaftsordnung eines sozialistischen China der Bevölkerung erfolgreich zu vermitteln. Drei entscheidende Begriffe korrelierten in diesem Prozess: Propaganda, Selbstdarstellung der Führungspersönlichkeit Mao Zedongs und Repräsentation.

Diesen Konnotationen und ihrer Entstehungsweise widmet sich Chang-Tai Hung, renommierter Historiker an der Hong Kong University of Science and Technology, in fünf, klar strukturierten Kapiteln: I. Space, II. Celebrations, III. History, IV. Visual Images, V. Commemoration. Die Titel bieten den roten Leitfaden durch die faktenreiche Analyse, die auf mehrjähriger Archivarbeit basiert. Darüber hinaus führte der Autor Interviews mit Städteplanern, Architekten, Künstlern und Museologen.

Die Erklärung zur Gründung der Volksrepublik China, die Mao Zedong auf der Politischen Konsultativkonferenz am 21. September 1949 in Peking hielt, bildete nach Hung den Auftakt zur politischen Indoktrinierung. In dem Manifest brachte Mao den chinesischen Nationalstolz und das Streben nach Weltgeltung nach einem Jahrhundert kolonialer Demütigung durch die europäischen Mächte zum Ausdruck. Offiziell wurde die Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 auf dem Tiananmen in der Hauptstadt Peking ausgerufen, und an diesen symbolträchtigen Schauplatz knüpft Hungs Darstellung an. Zunächst beschreibt der Autor in der Einführung das „Historical Setting“, die historischen Rahmenbedingungen. Die Kommunistische Partei stand im Oktober 1949 vor einer schwierigen Aufgabe: Die chinesische Gesellschaft war durch den langjährigen

Bürgerkrieg zersplittert, die Wirtschaft lag darnieder und die Bevölkerung war desillusioniert. Und genau hier beginnt nach Hung der Personenkult um Mao zu greifen. Der mühselige militärische Sieg im zermürenden Bürgerkrieg wurde von Mao und der Kommunistischen Partei in eine nationsweite kulturelle Erneuerung gegossen. Wie diese in den Anfangsjahren organisiert wurde, ist das Thema der vorliegenden Studie.

Ausgangspunkt für Hungs essentialistisch-kulturalistische Analyse der kulturellen Erneuerung ist die Hauptstadt Peking. Plätze, Straßen, Gebäude werden in ihrem räumlichen Ausdruck vorgestellt. Die zentrale Fragestellung lautet, wie sich kulturelle Erneuerung, neues Nationalbewusstsein und Personenkult nicht nur in der Architektur widerspiegeln, sondern auch durch die Kommunistische Partei in eine neue Volkskultur gegossen wurden. Räumlichkeit versteht der Autor keineswegs statisch, sondern untersucht diese handlungs- und akteursspezifisch, sie ist darüber hinaus als Schaffung einer neuen Ordnung zu verstehen.

Im ersten Kapitel arbeitet Hung die raumbildenden Faktoren der hauptstädtischen Architektur am Beispiel des Tiananmen, des „Platzes des Himmlischen Friedens“ heraus. Architektur besitzt nach Ansicht des Autors eine historisch verwurzelte und zugleich die aktuelle Politik formende Gestaltungskraft, derer sich die chinesischen Kommunisten vollends bewusst waren. Entgegen der nationalen Leitlinie der Volksrepublik China nach 1949 mutet der Hauptstadtentwurf eklektisch an. Doch dieser Eklektizismus weist auf die komplizierte Suche nach Orientierung und nach einer neuen Identität. Da ist zum einen das

kulturelle Erbe des alten China in Gestalt des Kaiserpalastes und der „Verbotenen Stadt“. Ihr stellen die chinesischen Kommunisten ein Ensemble von zehn „öffentlichen“ Gebäuden (die „Große Halle des Volkes“, das Museum der Chinesischen Revolution, das Museum der chinesischen Geschichte, der Kulturpalast der Nationalitäten u. a.) gegenüber. Dieser Gegenüberstellung von „kaiserlicher“ Hauptstadt und „Volks“-Hauptstadt ist eine hohe Symbolik gegeben, deren Potential der Autor jedoch nicht genügend erschöpft. Welches Konzept von Öffentlichkeit die chinesischen Kommunisten gerade auch in Abgrenzung zur imperialen Geschichte Chinas hatten, wird nicht deutlich. Stattdessen schweift Hung auf eine theoretische Erörterung öffentlicher Räume im Westen ab (S.47). Aufschlussreicher und fokussierter sind dagegen seine Ausführungen, dass sich die chinesischen Kommunisten bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes in ihrer Hauptstadt am sowjetischen Vorbild orientierten. Pate stand hier der stalinistische Großplan zur Stadterneuerung Moskaus aus dem Jahr 1935. Der sowjetische Einfluss auf die Architektur der chinesischen Hauptstadt ist nicht gering zu schätzen. Bis 1957 standen sowjetische Ratgeber und Meinungsmacher den chinesischen Städteplanern zur Seite. Die chinesischen Kommunisten bewiesen jedoch eine beträchtliche Eigenwilligkeit, die sich darin äußerte, dass der Rote Platz in Moskau zwar als Ausgangspunkt genommen wurde, ein neuer politischer Raum jedoch nach chinesischen Maßstäben geschaffen werden sollte, d. h. der Tiananmen sollte den Roten Platz in Design und Symbolik übertreffen – eine eindeutig nationalkommunistische Maxime. Dies verdeutlicht

der Autor in den folgenden Kapiteln. Die Gestaltung des Tiananmen, insbesondere hinsichtlich des Gebäudeensembles, weist eine enge Symbiose von Architektur, Museumskultur und politischer Repräsentation auf. Aufschlussreich ist dabei, dass die chinesischen Kommunisten auf die traditionelle chinesische Geomantie zurückgriffen und sich damit offenkundig vom sowjetischen Vorbild distanzieren. Ausschlaggebender war die ästhetische Auseinandersetzung mit der „Verbotenen Stadt“ der Kaiserzeit. Dies zeigt sich am deutlichsten an der Großen Volkshalle; im Unterschied zur Kaiserstadt waren es nun die Volksdelegierten und nicht der Kaiser, die die Räumlichkeiten durchschritten.

In Kapitel II widmet sich der Autor der sozialistischen Festkultur. Auch hier kam es zu beträchtlichen Anleihen aus der Kaiserzeit. Als Beispiel kann die Aufführung des klassischen Tanzes des Yangge genannt werden, der jedoch in eine neue Agitpropform gegossen wurde. Im Gegensatz zur Kaiserzeit fanden diese Tanzdarbietungen jedoch nicht in geschlossenen Räumen des Kaiserpalastes, sondern in der Öffentlichkeit statt. Zu Recht weist Hung daraufhin, dass es sich hier nicht allein um politische Indoktrination, sondern auch um einen inszenierten Spaß für die Massen handelte.

In Kapitel III beschäftigt sich der Autor mit der Entstehungsgeschichte des Museums der Chinesischen Revolution. Dem sowjetischen Vorbild entsprechend, sahen die chinesischen Kommunisten die Funktion in einer proletarischen Erziehung der Bevölkerung. Sowjetische Museologen wurden nach Peking eingeladen. Hier wird nicht ganz deutlich, was in der Diskussion unter sozialistischer Museumskultur über-

haupt verstanden wurde, vor allem welche nationalen sowie kulturspezifischen Differenzen vor dem andersartigen historischen Kontext in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China zum Tragen kamen. Um den sowjetischen Kultureinfluss zu demonstrieren, stellt Hung einige bekannte Ölgemälde wie „The Founding Ceremony of the Nation“ des Künstlers Dong Xiwen vor, unterlässt jedoch eine Bildanalyse, inwiefern die Kunst dem sozialistischen Realismus entsprach, welche Bildsymbole z. B. tatsächlich sowjetischen oder vielmehr indigen-chinesischen Ursprungs waren. Fest steht jedoch, dass der ikonografische Stil sowjetischer Propagandagemälde in der „neuen“ chinesischen Kunst nicht zu finden war.

In Kapitel IV (Visual Images) analysiert Hung das Konzept der chinesischen Kommunisten von Kunst und Ästhetik, wobei dieses Kapitel sehr der Theorie verpflichtet ist. Es ging dabei darum, mit der Kunst, d. h. durch Visualisierung, sozialistische Inhalte einer kaum alphabetisierten bäuerlichen Bevölkerung nahe zu bringen. Einfache, plakative Darstellungen politischer Gegner (Guomindang, Bürgertum, USA) machten sich aber gerade diese Unbildung zunutze. Die beliebten *lianhuanhua*, eine Art Comic, enthielten einfache, aber emotional aufgeladene Bilder; Inhalte wurden dagegen kaum textuell vermittelt. Feindbilder, d. h. Stereotypen, ließen sich wegen ihrer guten Einprägsamkeit am besten visuell verbreiten. Wichtig ist auch Hungs Hinweis, dass die kommunistische Propaganda ständig neue Feindbilder erschuf, die Schablonen der Visualisierung dabei jedoch gleich blieben. Den Feindbildern wurden die sozialistischen Helden gegenübergestellt.

In Kapitel V (Commemoration) widmet sich der Autor der Entstehung und Wirkungsweise des Märtyrerkultes, der sich u. a. in der Schaffung von „Revolutionären Friedhöfen“ widerspiegelte. Hung weist daraufhin, dass der Mythos und das Zelebrieren des Heldentodes in Revolution und Bürgerkrieg dazu dienten, die Unsterblichkeit der Kommunistischen Partei zu konstruieren. Darüber hinaus löste der Märtyrerkult den traditionellen Ahnenkult des Kaiserreiches ab. Unklar bleibt an dieser Stelle, wie sich der Märtyrerkult zu dem Personenkult um Mao positionierte. Insgesamt liefert Hung eine facettenreiche Studie, allerdings fällt das Schlusskapitel enttäuschend aus. Hier hätten die wichtigsten Thesen pointierter zusammengeführt werden müssen. Stattdessen entsteht der Eindruck, dass die Argumentationslinien des Autors nebeneinander verlaufen und nicht in eine Synthese münden. Irritierend wirkt der Titel des Buches, denn in „Mao's New World“ fehlt der interpretatorische Bezug auf den Kult um Mao, der metaphorisch als „Roter Kaiser“ titulierte und einen prägenden, ja dominanten Einfluss auf die politische Kultur hatte. Zudem stellt sich auch die weiterführende Frage, inwiefern sich das in der Architektur der Hauptstadt widerspiegelnde Zelebrieren der sozialistischen Nation in den Städten der Peripherie auswirkte.

Gary Haq / Alistair Paul: Environmentalism since 1945, Routledge: London, 2012, 126 S.

Reviewed by
Maxi Freund, Saarbrücken

“Over the past fifty years there has been an unprecedented growth in public concern for the environment” (p. 5). It is the growth of this environmental consciousness and the major events attached to it which are the focus of Gary Haq's and Alistair Paul's introduction to “Environmentalism since 1945”. The history of environmentalism is told through five areas: the environmental movement, environmental governance, science, economics and popular culture. This allows the authors to highlight “a different aspect of environmentalism” (p. 2.) in each chapter. Most of the book's many references to national events are taken from the USA and UK since “[m]any of the oldest and most powerful campaign groups in the environmental movement were first formed or gained popular support in the USA and UK” (p. 3).

The first substantive chapter (chap. 2) is dedicated to the birth and development of the environmental movement. It retraces its evolution from a single issue, nature conservation, social movement to a “global anti-consumerism counterculture”. (p. 24) In fact, many environmental organisations were born in the 1960s and 1970s, in a time of the general uprising by young people against the practices of the establish-